

Sternzu Heroinstudie

Pubdate: 04.08.06

Source: Der Stern

Contact: <http://www.stern.de/sonst/index.html?id=501414> Copyright: ©
Der Stern

Website: <http://www.stern.de> Online:
<http://www.stern.de/wissenschaft/medizin/:Suchtbehandlung-Heroin-Rezept/567069.html>

Suchtbehandlung

Heroin auf Rezept ist erfolgreich

Ein Fixer setzt sich einen Schuss. Heroin auf Rezept ist laut einer Studie wesentlich erfolgreicher als die Methadon-Substitution

Die Vergabe von Heroin hilft Schwerstabhängigen mehr als die von Methadon, beweist die weltweit größte Untersuchung zu dem Thema. Mediziner wollen nun die Zulassung von Heroin beantragen - scheitern werden sie aber eher an anderer Stelle.

Die heroingestützte Behandlung soll denjenigen Abhängigen eine Alternative bieten, die mit anderen Therapieoptionen nicht erreicht werden. Ziel der Behandlung ist es, die gesundheitliche und soziale Lage dieser Patienten zu stabilisieren und sie damit auf den Ausstieg vorzubereiten. Bundesweit sind schätzungsweise 150.000 Menschen opiatabhängig. Einen Teil dieser Abhängigen erreichen die bislang gängigen Therapieangebote nicht. Die so genannte Heroinstudie verglich nun die Vergabe von Methadon mit der von Heroin bei Schwerstabhängigen: Alle Teilnehmer mussten mindestens fünf Jahre abhängig sein und zusätzlich an starken körperlichen oder psychischen Beschwerden leiden wie etwa Hepatitis C, HIV oder einer Psychose.

60 Prozent Erfolgsquote

Insgesamt wurden in sieben deutschen Städten mehr als 1.000 Menschen je nach Losentscheid entweder mit Heroin oder mit Methadon behandelt. Das Ergebnis der vierjährigen Untersuchung bewerteten Fachleute als eindeutig. "Einen derart großen Vorsprung im Therapieerfolg sehen wir äußerst selten", sagt der Psychiater Wolfgang Maier von der Universität Bonn. In der ehemaligen Bundeshauptstadt besserten sich Gesundheitszustand und Drogenkonsum bei über 60 Prozent der mit Heroin behandelten Teilnehmer deutlich, in der Methadongruppe lag dieser Anteil bei knapp 40 Prozent.

Auch die sonstigen Resultate sprechen sämtlich für die Heroinvergabe. "Die Teilnehmer aus dieser Gruppe nahmen weniger illegal Drogen, suchten weniger Kontakt zur Szene, kamen seltener mit dem Gesetz in Konflikt. Alle Ergebnisse weisen in die gleiche Richtung", bilanziert Projektkoordinator Christian Haasen vom Hamburger Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung (ZIS). "Es gab in der Heroingruppe keinen Nachteil."

Viele Menschen vertragen Methadon schlecht

Entscheidend ist jedoch, dass die Heroinbehandlung viele Abhängige erreichte, die für andere Therapieformen nicht zugänglich sind. So waren nach Ablauf von zwölf Monaten bundesweit noch 39 Prozent der Teilnehmer in der Methadonbehandlung verblieben, in der Heroingruppe beendeten 67 Prozent diese Phase. Und von denjenigen, die in dem Jahr aus der Heroinbehandlung ausschieden, wechselten fast 40 Prozent in

eine andere Substitutionsbehandlung oder in eine ausstiegsorientierte Therapie. Verantwortlich für den größeren Halteeffekt von Heroin ist unter anderem, dass viele Menschen Methadon schlecht vertragen. Das Spektrum möglicher Nebenwirkungen reicht von Müdigkeit über Ödembildung und Veränderungen des Blutbildes bis hin zu Depressionen.

Zwar kostet die Heroinbehandlung mit jährlich etwa 10.000 Euro pro Patient drei bis vier Mal mehr als die Methadonsubstitution. Haasen betont aber, dass die Therapie nur für wenige tausend Menschen in Frage komme, die keine andere Behandlungsoption haben. Die abgeschlossene Studie soll nun die wissenschaftliche Grundlage dafür liefern, dass das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) in den kommenden Monaten die therapeutische Gabe von Heroin zulässt. Wesentlich komplizierter dürfte allerdings die politische Hürde sein.

Betäubungsmittelgesetz müsste geändert werden

Damit Schwerstabhängige künftig Heroin erhalten können, muss das Betäubungsmittelgesetz geändert werden. Teile der Unionsfraktion lehnen diese Änderung bislang ab. Dieser Widerstand erinnert manche Forscher an die Diskussion um Methadon. Der Ersatzstoff, der heute aus dem Therapieangebot nicht mehr wegzudenken ist, war Anfang der 1990er Jahre ebenfalls sehr umstritten. Allerdings betont Haasen: "Es geht nicht darum, die Methadonsubstitution durch Heroin zu ersetzen, sondern um eine ergänzende Option für diejenigen Schwerstabhängigen, die wir sonst nicht erreichen." Die heroingestützte Behandlung solle gerade diese am stärksten von Verelendung bedrohten Menschen gesundheitlich und sozial stabilisieren und damit auf den Ausstieg vorbereiten.

In Bonn haben inzwischen alle Teilnehmer aus der Heroingruppe einen festen Wohnsitz, rund ein Drittel geht einer regelmäßigen Beschäftigung nach, wie Linde Wüllenweber-Tobias von der Ambulanten Suchthilfe berichtet. 19 Prozent der Bonner Teilnehmer wechselten bereits aus der Heroinbehandlung in eine ausstiegsorientierte Therapie. Die Heroinvergabe, rechtlich möglich nur im Rahmen der Zulassungsstudie, läuft Ende des Jahres aus. Sollte bis dahin die rechtliche Grundlage für die Fortsetzung dieser Praxis nicht geschaffen sein, wäre dies laut Wüllenweber-Tobias für die Teilnehmer eine Katastrophe. "Das würde alle bisherigen Erfolge zunichte machen", sagt sie. "Davor haben hier alle Angst."

Pubdate: 04.08.06

Source: Neues Deutschland

Contact: redaktion@nd-online.de

Copyright: © Neues Deutschland

Website: <http://www.nd-online.de>Online:

<http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=94843&IDC=3>

Suchtausstieg mit Heroin

Studie zeigt Nachteile von Methadontherapie bei Schwerstabhängigen

Von Walter Willems

Die Studie könnte für eine Gruppe von Heroinabhängigen überlebenswichtig sein: Die Vergabe von Heroin – so die weltweit größte Untersuchung zu dem Thema – hilft Schwerstabhängigen mehr als die von Methadon.

Bundesweit sind schätzungsweise 150 000 Menschen opiatabhängig. Einen Teil dieser Abhängigen erreichen die bislang gängigen Therapieangebote nicht. Mit einer heroingestützten Behandlung

versuchten Experten, ihnen eine Alternative zu bieten, ihre soziale Lage zu stabilisieren und sie damit auf den Ausstieg vorzubereiten.

Die so genannte Heroinstudie verglich nun die Vergabe von Methadon mit der von Heroin bei Schwerstabhängigen, die zusätzlich an starken körperlichen oder psychischen Beschwerden wie Hepatitis C, HIV oder einer Psychose leiden. Insgesamt wurden in sieben deutschen Städten mehr als 1000 Menschen je nach Losentscheid entweder mit Heroin oder mit Methadon behandelt. Das Ergebnis der vierjährigen Untersuchung bewerten Fachleute als eindeutig. »Einen derart großen Vorsprung im Therapieerfolg sehen wir äußerst selten«, sagt der Psychiater Professor Wolfgang Maier von der Universität Bonn. In der ehemaligen Bundeshauptstadt besserten sich Gesundheitszustand und Drogenkonsum bei über 60 Prozent der mit Heroin behandelten Teilnehmer deutlich, in der Methadongruppe lag dieser Anteil bei knapp 40 Prozent.

Auch die weiteren Resultate sprechen für die Heroinvergabe. Die Teilnehmer aus dieser Gruppe nahmen weniger illegale Drogen, suchten weniger Kontakt zur Szene, kamen seltener mit dem Gesetz in Konflikt. »Alle Ergebnisse weisen in die gleiche Richtung«, bilanziert Projektkoordinator Christian Haasen vom Hamburger Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung (ZIS). Entscheidend ist jedoch, dass die Heroinbehandlung viele Abhängige erreichte, die für andere Therapieformen nicht zugänglich sind. So waren nach Ablauf von zwölf Monaten bundesweit noch 39 Prozent der Teilnehmer in der Methadonbehandlung verblieben, in der Heroingruppe beendeten 67 Prozent diese Phase. Etwa 40 Prozent derjenigen, die aus der Heroinbehandlung ausgeschieden waren, wechselten in eine andere Substitutionsbehandlung oder in eine Ausstiegs-Therapie. Ein Grund dafür ist, dass Methadon oft schlecht vertragen wird. Das Spektrum möglicher Nebenwirkungen reicht von Müdigkeit über Ödembildung und Veränderungen des Blutbildes bis zu Depressionen. Zwar kostet die Heroinbehandlung mit jährlich etwa 10 000 Euro pro Patient drei bis vier Mal mehr als die Methadonsubstitution. Haasen betont aber, dass die Therapie nur für wenige tausend Menschen in Frage komme, die keine andere Behandlungsoption haben. Die abgeschlossene Studie soll nun die wissenschaftliche Grundlage dafür liefern, dass das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) in den kommenden Monaten die therapeutische Gabe von Heroin zulässt.

Wesentlich komplizierter dürfte allerdings die politische Hürde sein. Damit Schwerstabhängige künftig Heroin erhalten können, muss das Betäubungsmittelgesetz geändert werden. Teile der Unionsfraktion lehnen das ab.

Dieser Widerstand erinnert manche Forscher an die Diskussion um Methadon. Der Ersatzstoff, der heute aus dem Therapieangebot nicht mehr wegzudenken ist, war Anfang der 1990er Jahre ebenfalls sehr umstritten. Allerdings betont Haasen: »Es geht nicht darum, die Methadonsubstitution durch Heroin zu ersetzen, sondern um eine ergänzende Option für diejenigen Schwerstabhängigen, die wir sonst nicht erreichen.« Die heroingestützte Behandlung solle gerade diese am stärksten von Verelendung bedrohten Menschen gesundheitlich und sozial stabilisieren und damit auf den Ausstieg vorbereiten. In Bonn haben inzwischen alle Teilnehmer aus der Heroingruppe einen festen Wohnsitz, rund ein Drittel geht einer regelmäßigen Beschäftigung nach, wie Linde Wüllenweber-Tobias von der Ambulanten Suchthilfe berichtet. 19 Prozent der Bonner Teilnehmer wechselten bereits in eine ausstiegsorientierte Therapie.

Die Heroinvergabe, rechtlich möglich nur im Rahmen der Zulassungsstudie, läuft Ende des Jahres aus. Sollte bis dahin die rechtliche Grundlage für die Fortsetzung dieser Praxis nicht

geschaffen sein, wäre dies laut Wüllenweber-Tobias für die Teilnehmer eine Katastrophe. »Das würde alle bisherigen Erfolge zunichte machen«, sagt sie. »Davor haben hier alle Angst.«

Pubdate: 03.07.06

Source: Ärztezeitung

Contact: info@aerztezeitung.de

Copyright: © Ärztezeitung

Website: <http://www.aerztezeitung.de>Online:

<http://www.aerztezeitung.de/docs/2006/08/02/142a0401.asp?cat=/medizin>

Zukunft des Heroin-Modellprojekts ist ungewiß
Regierung bewertet Ergebnisse der Studie positiv /
FDP-Fraktion drängt auf Anschlußfinanzierung ab 2007

BERLIN (fst). Die Bundesregierung bewertet die Ergebnisse des Modellprojekts, bei dem Opiatabhängige mit Heroin behandelt wurden, sehr positiv. Allerdings ist die künftige Finanzierung völlig ungeklärt.

Das geht aus der Antwort der Regierung auf eine parlamentarische Anfrage der FDP-Bundestagsfraktion hervor. Bei dem Modellprojekt war eine Gruppe von langjährig Drogenabhängigen mit Methadon, die andere mit Diamorphin behandelt wurden (wir berichteten).

Bei beiden Patientengruppen verbesserte sich die gesundheitliche Situation, "wobei allerdings die Heroinbehandlung (...) zu signifikant größeren Effekten führte als die Methadonbehandlung", so die Regierung. Allerdings ist nur die Behandlung mit Methadon eine Regelleistung der gesetzlichen Krankenkassen, die Heroinabgabe an Schwerabhängige hingegen nicht.

Psychosoziale Betreuung ist keine Leistung im SGB V.

Als unverzichtbar gilt zudem die begleitende psychosoziale Betreuung der Patienten - doch diese ist keine Krankenbehandlung im Sinne des Sozialgesetzbuchs V. Damit wären die Länder oder die Kommunen in der Pflicht. Doch die Ländergesundheitsminister hatten bereits Ende Juni erklärt, eine Kostenübernahme über Ende 2006 hinaus komme nicht in Frage.

"Wir müssen bald entscheiden", sagt daher der FDP-Bundestagsabgeordnete Detlef Parr. Er warnte davor, für die Finanzierung der Heroinbehandlung Mittel bei der Methadonsubstitution zu kürzen. "Umschichten ist keine Lösung", so Parr. Er verwies auf Angaben des Fachverbands Drogen und Rauschmittel, wonach bundesweit etwa 500 Schwerstabhängige für eine Behandlung mit Diamorphin in Frage kämen. Dies würde acht Millionen Euro pro Jahr kosten.

Die Regierung hingegen, so Parr, "scheut sich Zahlen zu nennen". Allerdings nennt sie konkrete Teilnahmevoraussetzungen: Diamorphin dürfe nur bei Süchtigen, die seit mindestens drei Jahren abhängig sind, eingesetzt werden. Zudem müßten die Betroffenen zwei erfolglose Therapieversuche nachweisen.

Bedingung für den Einsatz von Diamorphin in der Behandlung ist eine Änderung des Betäubungsmittelgesetzes. Die nötigen "Vorarbeiten" dafür zusammen mit den Ländern seien bereits abgeschlossen.

Pubdate: 02.08.06

Source: Deutschlandfunk

Contact: <http://www.dradio.de/kontakt/>Copyright: © Deutschlandfunk

Website: <http://www.dradio.de/dlf>Online:

<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/sprechstunde/526617/>

Wirksamer als Methadon

Reines Heroin ist bei Therapie von Schwerstabhängigen überlegen

Von Kristin Raabe

Von Drogenabhängigen schaffen etwa ein Drittel den Ausstieg, ein Drittel stirbt und ein Drittel "überlebt" als verelendeter Langzeitschwerstabhängiger. Schon in den 90er Jahren haben Ärzte in der Schweiz begonnen, Heroinabhängige mit Heroin zu behandeln. Ihr Ziel war es, die Süchtigen von der Straße zu bekommen, damit die Beschaffungskriminalität zurückgeht. Ob die Heroinabgabe unter ärztlicher Aufsicht tatsächlich den Zustand der Drogenabhängigen bessert, konnten die schweizer Ärzte allerdings nie wissenschaftlich belegen. Das gelang nun deutschen Wissenschaftlern mit der europaweit größten kontrollierten Studie zur heroingestützten Behandlung von Schwerstabhängigen. Über tausend Drogenabhängige haben in sieben deutschen Städten daran teilgenommen.

Pedros Drogenkarriere begann 1968. Als 16-Jähriger fängt er an, harte Drogen zu nehmen. Am Schluss gibt er jeden Tag 200 Mark für Heroin aus. Wegen Diebstählen und Raubüberfällen muss er mehrfach ins Gefängnis. Seine Sucht wird er da auch nicht los. Und eigentlich will er das auch gar nicht. Die Drogen und auch der Stress, an das Geld zu kommen, machen ihm Spaß. Als Pedro 2002 in das Bonner Heroinprogramm aufgenommen wird, ist er bereits 34 Jahre von harten Drogen abhängig.

Damals konnte ich mir nicht vorstellen, dass ich da jemals rauskomme, aber ich habe das hier mal ausprobiert, ganz einfach meine ganze Lebenssituation hatte sich verändert, durch Frau und Hunde, da braucht man doch schon ein bisschen Stabilität und die habe ich hier durch die Studie gekriegt und hier ist mir das Lebensgefühl, das ich damals durch die Droge gehabt habe, ... das ist mir hier abhanden gekommen. Man hat sich so weit von der Szene und von dem Leben in der Illegalität entfernt, dass das gar keinen Reiz mehr dargestellt hat.

Unter Suchtexperten gilt Pedro als Langzeitüberlebender. Solche wie er sind eigentlich nicht therapierbar. Die meisten leben auf der Straße und so ein Leben hinterlässt Spuren: Lungenentzündungen, Herzmuskelentzündungen, Lebererkrankungen und fast immer auch eine Gelbsucht kennzeichnen den körperlichen Zustand der Schwerstabhängigen. Nur wer wirklich extrem von der Verelendung betroffen war, hatte überhaupt eine Chance, in das Programm aufgenommen zu werden und so dreimal täglich seine legale Dosis Heroin zu bekommen. Natürlich alles unter Aufsicht der behandelnden Ärzte. Christoph Dilg ist Psychiater an der Bonner Heroinambulanz.

Patienten konnten sich mehr oder weniger Heroin wünschen. Verordnet und verantwortet werden musste die Dosis dann von ärztlicher Seite. Was sich herausgestellt hat, ist, dass nicht die Befürchtung eingetreten ist, dass die Patienten immer mehr nehmen, ganz im Gegenteil gab es eine langsame Abwärtstendenz, in der Durchschnittsdosis. Die Patienten dosieren sich tatsächlich mit der Zeit herunter auch um Nebenwirkungen des Opiates zu entgehen.

Verstopfung, unkontrolliertes Schwitzen, Schlafstörungen - für 19 der 50 Bonner Studienteilnehmer gehören diese Nebenwirkungen des Heroins

nun der Vergangenheit an. Sie haben ihr Heroin soweit herunterdosiert, dass sie inzwischen vollständig abstinent sind oder zumindest auf dem Weg dorthin. Unter ihnen auch Pedro und seine Frau. Diese Erfolge sind natürlich nicht nur dem Heroin zuzuschreiben. Sozialarbeiter und Psychologen haben hart um das Vertrauen der Abhängigen gerungen. Die Unterstützung bei der Wohnungssuche und immer wieder auch bei Gerichtsverhandlungen war mindestens so wichtig, wie die Gruppengespräche, bei denen die Teilnehmer zu Experten in ihrer eigenen Suchterkrankung wurden. Die psychosoziale Betreuung bei den mit Heroin behandelten Patienten war dieselbe wie bei den mit Methadon behandelten Abhängigen.

Herausgestellt hat sich, dass nach rund einem Jahr die mit Heroin behandelten Patienten sich deutlich besser stabilisiert haben als die mit Methadon behandelten. Rund 60 Prozent der mit Heroin behandelten haben sich sowohl körperlich, psychisch als auch in Bezug auf ihren Drogenkonsum deutlich verbessert. Nur ca. 40 Prozent der mit Methadon behandelten haben sich deutlich verbessert. Das ist ein Schritt von 20 Prozentpunkten, die das neue Behandlungsverfahren besser ist als das alte Verfahren. Das ist eigentlich aus wissenschaftlicher Sicht ein sensationelles Ergebnis.

Pedro hatte bereits dreimal eine Methadonbehandlung abgebrochen. Er fühlte sich mit Methadon irgendwie unbefriedigt. Die Substanz lindert zwar die Entzugserscheinungen, befriedigt aber nicht das Suchtgedächtnis. Die Nebenwirkungen sind ähnlich wie bei Heroin, halten aber länger an, da Methadon eine längere Halbwertszeit im Organismus hat.

Methadon kam für mich schon damals nicht mehr in Betracht. Methadon, die Erfahrungen, die ich damit gemacht habe, die waren nicht so toll. Auf lange Sicht leidet die Gesundheit doch mehr als unter Heroin und es bleibt auch nicht aus, dass man irgendwo einen Beikonsum hat, also von daher eher unangenehm. Also Methadon hätte ich damals schon gar nicht mehr in Betracht gezogen.

Heroin hat Pedros Leben 38 Jahre lang bestimmt. Es hat ihn zerstört und am Ende doch gerettet. Seit Januar 2005 braucht er keinen Drogenkick mehr. Seine Frau und seine drei Hunde machen ihn glücklich. Ihm fällt die Abstinenz erstaunlich leicht. Anders seine Frau: Sie war ebenfalls süchtig und hat auch an dem Bonner Heroinprogramm teilgenommen. Seit einem guten dreiviertel Jahr ist sie clean, aber das ist etwas, für das sie jeden Tag neu kämpfen muss. Pedro hat Angst, sie könnte diesen Kampf irgendwann verlieren. Er wäre erleichtert, wenn es für ehemalige Abhängige wie sie im Notfall Heroin auf Rezept gäbe. Aber dazu müsste erst mal das Betäubungsmittelgesetz geändert werden und wenn das bis Ende des Jahres nicht geschehen ist, dann wären die Erfolge der bundesweiten Heroinstudie vergebens.
